

Dem Andenken von
ELISABETH TSCHECH [1823–1896].



HENRY ZIEGLER [1820–(nach)1888]:

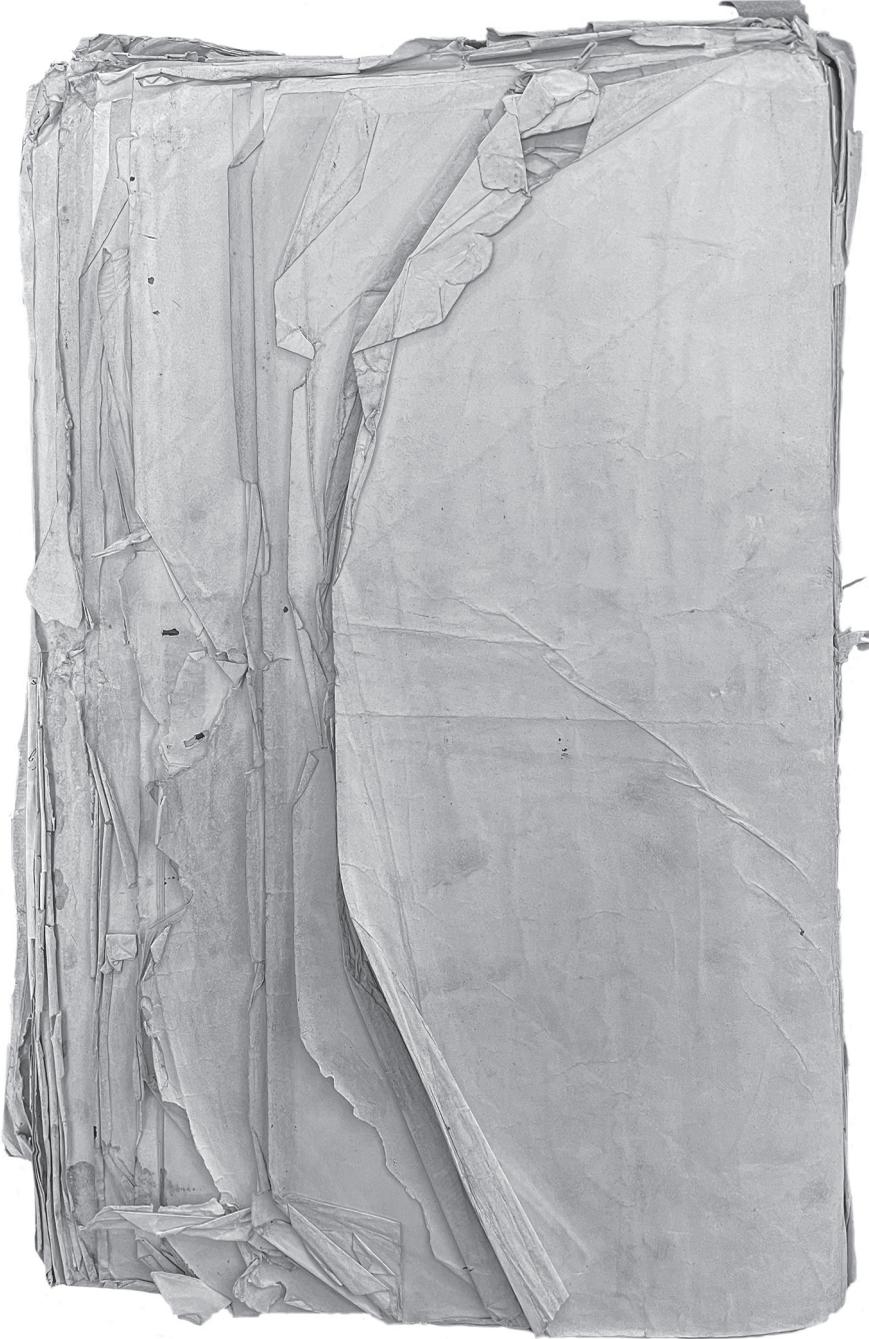
Daguerreotypie [1841], ϕ 97 mm, Musée historique, Mulhouse.

Stellt euch nun vor, daß der Spiegel den Eindruck aller Objecte, welche sich darin reflectiren, beibehalte, so habt ihr eine fast vollständige Idee von dem Daguerreotype.

JULES JANIN [1839]*

[*] *Über Daguerre's Lichtbilder.* In: *Allgemeine Zeitung* [Augsburg], 12. und 13. Februar 1839, S. 331.

Acta Criminalia ... [GStA.I.HA Rep.97 Kammergericht Nr.518 (Rückseite)]



GÜNTER KARL BOSE

Vom Gedächtnis der Bilder

Über drei Daguerreotypien

Wallstein

Essays

MMXXIII

Wenn irgendein Geschichtsausschnitt grau in grau gemalt ist,
so ist es dieser. Menschen und Ereignisse erscheinen als umgekehrte
Schlemihle, als Schatten, denen der Körper abhanden gekommen ist.

KARL MARX [1852]*

[*] KARL MARX: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* [1852] – MEW 8, 136.

Inhalt

9	Vorwort
14	Die Daguerreotypie des Bürgermeisters Tschsch
102	Udine. Venerdi Santo 1848
120	Bettina von Arnim [<i>p.m.</i>]
145	Abbildungen
204	Daguerreotypie
210	Abkürzungen / Nachweise / Dank
215	Kolofon

Man fragt sich [...], ob die Fotografie bislang nicht eher dazu gedient hat,
über Geschichte zu reflektieren, als sie zu schreiben.

ILSEN ABOUT | CLEMENT CHEROUX [2004]*

[*] *Fotografie und Geschichte*. Leipzig 2004 [= *allaphbed* 9. Hg. v. Günter Karl Bose u. Julia Blume].

Vorwort

Dem Daguerreotypisten aber versprach er großen Nutzen,
denn, sagte er: ›Das Bild wird ganz Europa sehen!‹

›VOSSISCHE ZEITUNG‹ [Berlin, 29. Juli 1844]¹

1

Im April 1872 hielt Hermann Krone, einer der Pioniere der Fotografie, in Dresden einen Vortrag. Sein Thema: *Über die Photographie als Factor der Intelligence*. – »Die Kenntniß der Photographie«, führte er aus, »hat drei Punkte hauptsächlich zu erörtern. Wodurch wird das Bild erzeugt, wie soll die Bilderzeugung geschehen, und wozu dient die Photographie; diese drei Fragen beantwortet die Wissenschaft, die Kunst und die industrielle Praxis.«² Krones Ausführungen sind schon Bilanz und Rückschau. Die Veröffentlichung des fotografischen Verfahrens durch die Pariser Akademie der Wissenschaften liegt mehr als drei Jahrzehnte zurück. Damals hatte Dominique François Arago in seinem Bericht an die Deputierten der Nationalversammlung den Nutzen der Fotografie angesichts von Belichtungszeiten von »10 bis 12 Minuten im Winter« und »5 bis 6 Minuten im Sommer«³ vor allem im engen Horizont der Wissenschaften gesehen. Abb. 3

[1] *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [›Vossische Zeitung‹], Nr. 175, [Montag] 29. Juli 1844, S. 2.

[2] *Dresdner Anzeiger, Handelswissenschaftlicher Verein*, Nr. 114 v. 23. April 1872, S. 16, zit. n. WOLFGANG HESSE: *Die Re-Produktion der Welt*. In: DERS. [Hg.]: *Hermann Krone. Historisches Lehrmuseum der Photographie. Experiment. Kunst. Massenmedium*. Dresden 1998 [Verlag der Kunst], S. 8.

[3] *Kammer der Deputirten. Zweite Sitzung 1839* [15. Juni 1839]. [DOMINIQUE FRANÇOIS ARAGO]: *Bericht*. In: *Daguerre's ausführliche Beschreibung seiner großen Erfindung, oder die Kunst, auf die beste Art die so höchst merkwürdigen Lichtbilder zu verfertigen* [...]. Stuttgart 1839 [Scheible's Buchhandlung], zit. n. STEFFEN SIEGEL [Hg.]: *Neues Licht. Daguerre, Talbot und die Veröffentlichung der Fotografie im Jahr 1839*. München 2014 [Wilhelm Fink Verlag], S. 273.



›AUX AMATEURS ET ADMIRATEURS DU DAGUERREOTIPE‹

Lithografie von DANIELE für den Daguerreotypisten JOACHIM BOGLIONI, Turin 1839.

So schien ihm etwa die Ausrüstung von Archäologen mit »Daguerreschen Apparaten« eine vielversprechende Aussicht. Bekanntlich hat die Fertigung lichtstärkerer Objektive⁴ und die Verwendung besserer Chemie in den ersten Jahren⁵ nach der Publikation des Verfahrens das Spektrum der Möglichkeiten der fotografischen Praxis deutlich erweitert. Schon 1839 entstanden in den USA erste Porträtaufnahmen. Aus Versuchen von Liebhabern wurde bald ein Gewerbe. Anfang der 1840er Jahre reiste eine wachsende Zahl »Wander-Daguerreotypisten« durch Europa, kündigte den Besuch in den örtlichen Zeitungen an und fand ein gutes Auskommen. Immer mehr von ihnen entschieden sich, in den größeren Städten eigene Räume zu eröffnen, wie etwa 1842 J.C. Schall in der Berliner Friedrichstadt. Sein Atelier in der Zimmerstraße 41 war das erste Foto-Studio in der preußischen Hauptstadt.⁶ 1850 verzeichnen die Berliner Adressbücher 15, 1853 schon 46 und 1860 dann 94 Einträge von Fotografen.⁷ Nicht zuletzt die wachsende Konkurrenz zwingt zur kommerziellen Diversifizierung des Angebots, das Mitte der 1840er Jahre vom »Daguerreotypiren, Photographiren, Kalotypiren, Cyranotypiren, Ferrotypiren, Anthotypiren, Chrysotypiren« bis zum »Thermographiren« reichen kann.⁸ Bis sich gegen Ende des folgenden Jahrzehnts das von Henry Fox Talbot entwickelte Negativ-Verfahren endgültig durchsetzte, blieb jedoch die Daguerreotypie die vorherrschende fotografische Methode. Wenn in Europa auch kaum mehr als

Abb. 1

[4] Das von Josef Petzval gerechnete und von Friedrich Wilhelm Voigtländer 1840 in Wien gebaute Porträtobjektiv hatte eine Lichtstärke von 1:3,7 und war damit 16-mal lichtstärker als die Objektive der von Giroux in Paris gelieferten Daguerreotyp-Kameras. cf. JAMES E. CORNWALL: *Die Frühzeit der Photographie in Deutschland. 1839–1869*. Herrsching 1979 [vwi-Verlag], S.38.

[5] cf. WOLFGANG BAIER: *Quellendarstellung zur Geschichte der Fotografie*. Leipzig 1966 [VEB Fotokinoverlag] S.121ff. – JOSEF MARIA EDER: *Geschichte der Photographie*. Erste Hälfte. Halle (Saale) 1932 [4., verm. Aufl., Verlag von Wilhelm Knapp], S.320ff.

[6] cf. WILHELM DOST: *Die Daguerreotypie in Berlin 1839–1860. Ein Beitrag zur Geschichte der photographischen Kunst*. Unter Mitarbeit von Erich Stenger. Berlin [R. Bredow Verlag], S.67.

[7] Ebd., S.97.

[8] So der Untertitel eines Lehrbuches der Zeit. G.T. FISCHER: *Photogenische Künste. Gründlicher Unterricht über die Theorie und Praxis des Daguerreotypiren, Photographiren, Kalotypiren, Cyranotypiren, Ferrotypiren, Anthotypiren, Chrysotypiren, Thermographiren, mit Einschluss der Kunst farbige Daguerreotyp-Portraits hervorzubringen*. Leipzig/Pesth 1844. cf. STEFFEN SIEGEL [Hg.]: *Neues Licht...*, a.a.O., S.475.

einige Zehntausend dieser fragilen Lichtbilder erhalten blieben, dürften davon doch bis zum Anfang der 1860er Jahre Hunderttausende aufgenommen worden sein. Die schnelle Entwicklung der Fototechnik lässt die frühen Aufnahmen auf spiegelnden Silberplatten bald in Vergessenheit geraten. Erst nach der Jahrhundertwende erkennt man den historischen und ästhetischen Wert der Daguerreotypien.⁹

Zu den einmal 141 (jetzt 137) Schautafeln des von Hermann Krone zusammengestellten *Historischen Lehrmuseums für Photographie* gehörten auch 12 (jetzt 10) Rahmen mit 120 Daguerreotypien aus den Jahren 1843 bis 1858. Es wurde zuerst (in kleinerer Auswahl) 1893 im Dresdner Polytechnikum gezeigt und dann 1909 in Dresden während der ›Internationalen Photographischen Ausstellung‹.¹⁰ Die knappen Beschriftungen der Tafeln und Rahmen illustrieren, so Hermann Krone, die »rastlosen Fortschritte« der Fotografie seit den 1840er Jahren, vor allem an Beispielen aus der eigenen Praxis in Leipzig und Dresden. Durch die kontinuierliche Reihung technischer Errungenschaften soll die Perfektibilität der Fotografie in allen ihren Anwendungen sichtbar werden, eine Nomenklatur des Machbaren. Nur zeigt sich in gleicher Konsequenz die Historizität der Fotografie und die ihrer Gebrauchsweisen. Von dem Dargestellten, Personen wie Landschaften, den Männern, Frauen und Kindern, ihren Kleidern, Posen, den Requisiten der Ateliers, den Vorhängen, Säulen und Pilastern, lässt sich dabei nur schwer abstrahieren. Sie gehören zu Geschichten, die vom Historischen Lehrmuseum zwar berührt, aber nicht erzählt werden.

Abb. 12 Nicht mehr als »Richard Scholz 1852.« steht unter der rechts in die obere Reihe platzierten Daguerreotypie, die neben sieben weiteren, meist nur mit Jahreszahlen versehenen Daguerreotypien den ›Rahmen 5‹ des Historischen Lehrmuseums füllt. Es ist das einzige Bild, das von Richard Scholz überliefert ist. Er war, als Hermann Krone ihn 1852 [1851] in Dresden aufnahm, eben 41 [40] Jahre alt. »Portraitmaler, Photograph auf Papier und Silber«, vermerkt neben seinen Namen das Dresdner Adressbuch. Das Atelier des Fotografen befand sich in der Altstadt, »Johannessgasse Nr. 11 / Maximilian-Allee 11, nahe dem Pirnaischen Platz«. In der Literatur zur

[9] cf. ›Daguerreotypie‹ in diesem Band S. 205f.

[10] cf. WOLFGANG HESSE [Hg.]: *Hermann Krone. Historisches Lehrmuseum ...*, a. a. O., S. 7f.

Geschichte der Daguerreotypie wird ›Richard Scholz‹ einige Male erwähnt, nie aber im Zusammenhang mit dem Ereignis, das sich acht [sieben] Jahre vor der Aufnahme seines Porträts in Berlin zugetragen hat.

Am Morgen des 26. Juli 1844 richtete der ehemalige Storkower Bürgermeister HEINRICH LUDWIG TSCHECH im Hof des Berliner Schlosses eine Doppelpistole auf den preußischen König und versuchte ihn zu töten. Das Attentat misslang. Schon einige Tage später war in der *Vossischen Zeitung* zu lesen, dass Tschech, bevor er dem König entgegentrat, eine Daguerreotypie von sich hatte machen lassen. Wie bald bekannt wurde, war das Bild von Richard Scholz in dessen Atelier in der Wilhelmstraße Nr. 91 aufgenommen worden. In der Folge der Kriminaluntersuchung gegen Tschech ist auch Scholz verhört worden. Seine Vernehmung war die erste eines Fotografen. Tschech hatte Scholz gebeten, sich mit der Aufnahme »ja rechte Mühe« zu geben, denn das Bild werde »ganz Europa sehen«. Er war sicher, die illustrierten Blätter würden es auf ihre Titelseiten setzen. Das Manuskript seiner Lebensgeschichte war am Tag nach dem Attentat beim Leipziger Reclam-Verlag eingegangen. Tschech hatte seine Tat als ›Medienereignis‹ geplant. Dem preußischen Staat gelang es jedoch, die Nachwirkungen des Attentats fast völlig zu neutralisieren.

Die folgenden Texte erzählen die Geschichte von drei Daguerreotypien, darunter die des Bürgermeisters Tschech, das Porträt des 1848 vor Udine gefallenen Infanterie-Offiziers Friedrich Schima und das letzte Bild von Bettina von Arnim, aufgenommen 1859 am Tag nach ihrem Tod. Dabei sind technische und ästhetische Fragen nur gestreift worden, der Kunstwert der Bilder ganz unbeachtet geblieben. Es sollte gezeigt werden, was mit ihnen geschehen ist, wofür sie eingesetzt wurden, was mit ihnen gemacht wurde. »So betrachtet«, heißt es 2013 im Vorwort zum Katalog der Ausstellung ›Wozu Bilder?‹, »sind Fotografien Agenten der Geschichte. Sie sind nicht einfach Dokumente, die die Existenz des Dargestellten beglaubigen und somit naturalisieren, sondern Instrumente innerhalb historischer Praxen, höchst konkrete Belege einer veränderbaren Welt.«¹¹ 11

[11] ANDREAS BAUR, BERND STIEGLER, FELIX THÜRLEMANN [Hg.]: *Wozu Bilder? Gebrauchsweisen der Fotografie*. Köln 2013 [Villa Merkel Esslingen/Kunstsammlung Jena/Snoeck Verlagsgesellschaft], S. 10f.



HEINRICH LUDWIG TSCHSCHSCHACH [1789–1844].

Lithografie nach einer Daguerreotypie [1844] von RICHARD SCHOLZ.

Die Daguerreotypie des Bürgermeisters Tschech

[...] hat am Morgen des 26ten Juli aus einer
Doppelpistole in der Absicht, Allerhöchst denselben
zu tödten, zwei Kugeln abgeschossen [...]

KÖNIGLICHES PREUSSISCHES
KAMMERGERICHT [14. Dezember 1844]¹

1

Heinrich Ludwig Tschech war 55 Jahre alt, als er am Morgen des 14. Dezember 1844 in Spandau hingerichtet wurde. Aus der vom Kammergericht ausgesprochenen »Todesstrafe des Rades von oben herab« war durch ein ›Allerhöchstes Recript‹ des Königs FRIEDRICH WILHELM IV. eine Exekution »durch das Beil« geworden. Die letzten Worte Tschechs, von denen später berichtet wurde, sie hätten seiner Tochter Elisabeth gegolten, waren im Trommelwirbel eines Zuges angetretener Infanterie untergegangen. Zu den Zeugen der Hinrichtung Tschechs hatten der Kriminaldirektor HEINRICH RUDOLPH DAMBACH² und der Vize-Präsident des Kgl. Kammergerichts FERDINAND ADOLF VON KLEIST gehört. Den Zeitungen der

Abb. 15

2

Abb. 8

[1] KÖNIGLICH PREUSSISCHES KAMMERGERICHT: *Warnungs-Anzeige. Berlin, den 14ten Dezember 1844*. Berlin 1844 [Einblattdruck]. »Demgemäß ist der Heinrich Ludwig Tschech heute auf der Richtstätte zu Spandau mittelst des Beils vom Leben zum Tode gebracht worden.«

[2] Dambachs Name [HEINRICH RUDOLPH DAMBACH (1798–1845)] wurde durch Fritz Reuters Lebensbericht *Ut mine Festungstid* [Wismar/Ludwigslust 1862] allgemein bekannt. Er hatte 1833/34 die Untersuchungen gegen Reuter geleitet und war für dessen harte Haftbedingungen in der Berliner ›Hausvogtei‹ verantwortlich gewesen. »Dambach [...] ein Name des Schreckens [...] Nun fürchtet ihn Niemand weiter und das Volk, welches selbst im protestantisch-nüchternen Berlin seine Lust an gespensterhaften Sagen nicht verlieren kann, hat bereits seinen Tod mit dem Tode Tschech's in Verbindung gebracht und versichert, Tschech habe in seinen letzten Momenten Dambach zugerufen, daß er ihm bald folgen solle.« ANONYM: *Aus Berlin: Dambach todt!* In: *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur*. Leipzig 1845, S. 526.

folgenden Tage war zu entnehmen, dass am Abend desselben 14. Dezember 1844 im Palais des Prinzen Wilhelm von Preußen Unter den Linden ein festlicher Ball stattgefunden hatte.

Die Umstände der »unerhörten Tat«, des ersten Mordanschlags auf einen preußischen König, sind bisher kaum untersucht worden. Da schon wenige Jahre später weitere, ebenso gescheiterte Versuche folgten, Friedrich Wilhelm IV. und dann dessen Bruder, den späteren König und Kaiser Wilhelm I., zu ermorden, geriet Heinrich Tschechs Tat bald in Vergessenheit und mit den Umständen ihrer Durchführung auch die Motive, die ihn bewegt hatten, sie auszuführen. Weil dem Anschlag scheinbar ein politischer Hintergrund fehlte und Tschech als Psychopath angesehen wurde, blieb unbeachtet, wie überlegt er die Tat geplant hatte und wie wichtig ihm deren öffentliche Wirkung gewesen war. Tatsächlich hatten ihn dabei Schießübungen oder die Wahl einer geeigneten Waffe weit weniger in Anspruch genommen als die Abfassung seiner Lebensgeschichte. Nur Stunden vor der Tat im Hof des Berliner Schlosses ließ er eine Daguerreotypie von sich fertigen. Keineswegs nur, wie von seinen Richtern angenommen wurde, um die eigene Eitelkeit zu befriedigen. Das Bild sollte Vorlage einer Lithografie werden, die leicht in Tausenden von Kopien zu vervielfältigen gewesen wäre. Um, wie Tschech es sich vorstellte, seinen Anschlag auf den König zu einer »Weltsache« zu machen, hat er als erster in der langen Reihe ihm nachfolgender »Attentäter« der medialen Nachwirkung seiner Tat die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Abb. 14

Über das genaue Geschehen wurde nach der Tat zuerst nicht mehr bekannt, als aus dem am 26. Juli verteilten Extrablatt der *Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung* [der »Vossischen«] zu erfahren war: »Ein entsetzliches *Attentat* auf die Person unseres geliebten Königs ist begangen worden, aber die Vorsehung hat gewacht und die Gefahr abgewendet. [...] Mit der gewinnendsten Güte versicherte der König den Bürgern, daß er unbeschädigt sei, äußerte die wohlwollende Vermuthung, das das Pistol wohl nicht scharf geladen sein möchte und erkundigte sich nach dem Thäter [...] Der Thäter ist der ehemalige Bürgermeister Tschech von Storkow. Höchstwahrscheinlich würde kurzer Prozeß mit ihm gemacht worden sein, wenn die Polizei ihn der Aufregungen des Volkes nicht schleunigst entzogen und in Gewahrsam gebracht hätte.« Zu den Folgen der Tat heißt es in einer Nach-

schrift: »Der erste Schuß streifte bei Sr. Maj. vorbei, in der Richtung hin, wo I. Maj. die Königin saß. Der Hut der Königin wurde beschädigt, jedoch blieb I. Maj. Gott sei Dank unversehrt. Der zweite Schuß kann nicht mehr in den Wagen hineingekommen, und muß in die Decke des Schloßportals gegangen sein, denn der Thäter feuerte mit unsicherer Hand in dem Momente ab, wo man sich seiner bemächtigte.«³ Das Königspaar hatte unterdessen die für diesen Tag geplante Reise nach Schlesien fortgesetzt und war nach einem kurzem Verweilen in Frankfurt[Oder] über Krossen am Abend in Christianstadt [*heute* Krzystkowitz] eingetroffen, wohin eiligst auch eine Delegation des Berliner Magistrats gereist war, um den Majestäten in »tiefster Ehrfurcht und treuester Ergebenheit« eine Adresse der Stadtverordneten vorzutragen, die diese dankbar und gerührt aufnahmen. Das Polizei-Präsidium erreichte aus Christianstadt die Nachricht⁴, daß »abgerechnet eines unbedenklichen Drucks auf der Brust, den eine Kugel verursacht« habe, und »eine kleine blaue Stelle« Se. Majestät der König und auch »Ihre Majestät die Königin munter« seien. Sie gedächten »Morgen früh 7 Uhr« weiterzureisen. Der Mantel des Königs und der Hut der Königin waren dem Polizei-Präsidium zur genauen Examinierung übergeben worden. Den Attentäter Heinrich Ludwig Tschsch hatte man bald gefesselt in die Hausvogtei gebracht, wo sein Signalement aufgenommen, die Bedingungen der Haft festgesetzt und Kammergerichts-Rath⁵ CARL WILHELM LUDWIG RUDOLPH VON ALVENSLEBEN [1803–1854] mit der »Criminal-Untersuchung« des Falles betraut wurde. Am »27. July 10 Uhr Morgens«⁶ findet die erste Vernehmung Tschschs statt, an den folgenden Tagen wird das Verhör in Gegenwart seines bestellten Verteidigers, Justiz-Kommissarius VALENTIN, fortgeführt. Der »Inquisit Tschsch« gibt zu seiner Tat, so die Akten, »bereitwillig Auskunft«.

3

4

Abb. 22

5

6

Abb. 9

Die ersten Kommentare der Zeitungen beherrschen vaterländische Töne. Sie lesen die Reaktionen auf das Attentat als »Zeichen ächter patriotischer

[3] *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [= *Vossische Zeitung*] Extra-Blatt. Nr. 173, [Freitag] 26. Juli 1844.

[4] *Acta Criminalia betreffend die Untersuchung wider den ehemaligen Bürgermeister Heinrich Ludwig Tschsch wegen Hochverrath*. GStA I. HA Rep. 97 Kammergericht Nr. 5189, fol. 21r. [= Christianstadt, gez. Schöning, 26. Juni 1844, abends 9 Uhr].

Abb. 7 a+b

[5] Ernannt am 23. Mai 1842, cf. GStA I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett Nr. 17087: fol. 143r.

[6] *Acta Criminalia* ..., fol. 27. Juli: 19r–22r.; 28. Juli: fol. 26r–46r.; 30. Juli: fol. 55r–63v.

Gesinnung«. »Nicht bloß«, berichtet die *Vossische Zeitung*, »waren sehr viele Gebäude glänzend illuminirt, sondern es durchwogten auch freudig bewegte Volksmengen alle Straßen, und überall konnte man die begeisterten Lebehochs und Hurrahs für das gerettete Königspaar hören.«⁷ Am ersten Sonntag nach dem Attentat werden in allen Berliner Kirchen Dankgottesdienste gefeiert. Das von den Kanzeln verlesene Gebet des Königs schließt mit der Bitte, Gott möge »Sein und der Königin wunderbar erhaltenes Leben zu einem Segen für ihr Volk und Ihre Zeit machen«.⁸ Vier Jahre später, im März 1848, werden auf den Berliner Straßen Barrikaden gebaut, und Soldaten werden auf die Bürger der Stadt schießen. In der Ausgabe des folgenden Montags [den 29. Juli 1844] finden sich in der *Vossischen Zeitung* neben den Berichten über die Huldigungen, die dem Königspaar auf ihrer fortgesetzten Reise entgegengebracht werden, weitere Nachrichten zum Anschlag und zur Person Tschechs. Man habe versucht, »Alles, was bis jetzt über den Mann bekannt geworden, zusammenzustellen«. Bemerkenswert ist eine Passage, die, heißt es, auf Aussagen von Tschech selbst zurückgehe. In dem zu den Akten genommenen Exemplar der Zeitung ist sie mit einem Federstrich markiert: »Aus seinen Aussagen geht hervor, daß vermeintliche unverdiente Zurückweisungen um eine Anstellung den Keim zu dem verruchten Plane in ihm legten, den ungezähmter Ehrgeiz zur Reife gebracht haben mag. Lange muß er sich damit herumgetragen haben, und es gesellte sich endlich noch die elende Eitelkeit hinzu, die Welt von sich sprechen zu machen. So erschien er vor etwa 5 Wochen in dem Atelier eines hiesigen Daguerreotypisten*) [*Herrn Richard Scholz, Wilhelmstraße No. 91.] und verlangte in einer theatralischen Stellung abgebildet zu werden, und zwar bezeichnete er sie selbst, indem er Hand und Blick erhob und ausrief: ›Kraft von Oben!‹ Auf die Bemerkung, daß er viel Aehnlichkeit mit einem längst verstorbenen beliebten Schauspieler habe, erwiederte er, das sei ihm schon öfter gesagt worden, und fügte später hinzu: ›Auf den Brettern eine Rolle zu spielen, ist keine Kunst, aber wohl auf dem großen Welttheater!‹ Dem Daguerreotypisten aber versprach er großen Nutzen, denn, sagte er: ›Das Bild wird ganz Europa se--

Abb. 12

[7] *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [= *Vossische Zeitung*], Nr. 175, [Montag] 29. Juli 1844, S. 2. – Eine Ausgabe der Zeitung mit Anstreichungen von C. W. Alvensleben findet sich in der Akte [*Acta Criminalia*... fol. 78+79].

[8] Ebd., fol. 77v.

hen! Der auf diese durch Leidenschaftlichkeit und getäuschten Ehrgeiz in seiner Seele zur Reife gekommene Entschluß scheint denn auch zu einer Festigkeit gediehen zu sein, wie sie in den Annalen des Verbrechens selten vorkömmt.«⁹ Tatsächlich war in den beiden bisherigen Verhören 9
Tschechs von einer Daguerreotypie nicht die Rede gewesen. Die Hinweise darauf stammten also von dem Daguerreotypisten RICHARD SCHOLZ, dessen Atelier Tschech vor geraumer Zeit aufgesucht hatte, um ein Porträt von sich anfertigen zu lassen. Noch am Tag des Erscheinens des Artikels ordnet Kammergerichts-Rath von Alvensleben eine Durchsuchung¹⁰ der 10
Wohnung Tschechs in der Rosenthaler Straße an, um das fragliche Bild sicherzustellen. Nur wenige Stunden später erfolgt die Meldung des Polizei-Präsidiiums, dass »ungeachtet einer sorgfältig abgehaltenen Recherche das von dem Maler Scholz angefertigte Daguerreotypbild des Tschech« nicht »aufgefunden« wurde. Auch wichtige Papiere Tschechs, nach denen man ebenfalls gesucht hatte, bleiben verschwunden. »Die Tochter des Letzteren behauptet weder über den Verbleib der Papiere, noch über die 11
Anfertigung des Bildes irgend etwas zu wissen.«¹¹ Wie Heinrich Tschech war auch dessen damals 20-jährige Tochter ELISABETH [*10. Dez. 1823] 11
in Arrest genommen worden. Man hält sie für eine Mitwisslerin. Unter polizeilicher Beobachtung steht die 24-jährige HENRIETTE DUNKEL. Sie hatte bisher den Haushalt der Familie versorgt, war aber von Tschech wie eine Pflegetochter behandelt worden. Elisabeth Tschech und Henriette Dunkel verbindet eine enge Freundschaft. Abb. 25

Am Morgen des 3. August wird Heinrich Tschech noch einmal über mehrere Stunden verhört. Im Protokoll ist festgehalten: »Inquisit wurde ferner aufgefordert, anzugeben, wo er am 25 Juli d. J. Vor und Nachmittags gewesen sei. Er erklärt: Ich habe mich an diesem Tage bei dem Maler Scholz daguerreotypisieren lassen und zwar zweimal, weil das Bild nicht gelungen war. Ich war zu diesem Ende zweimal, ein Mal des Vormittags und ein Mal

[9] *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung* ... In: *Acta* ..., fol. 78r.

[10] Vermerk [30. Juli]: »*pro notitia*: Die Recherche nach dem Daguerrotyp Bildnisse des Inquisiten ist durch den im anliegenden Zeitungsblatte enthaltenen Artikel veranlaßt worden. Über das Factum, daß Inquisit sich hat daguerrotypisieren lassen, soll demnächst der Maler Scholz vernommen werden.« *Acta Criminalia* ..., fol. 76r.

[11] *In der Untersuchungs Sache wider Tschech* ... 29. August 1844. Puttkammer [Polizeipräsident]. *Acta Criminalia* ..., fol. 76r.



Vom preußischen Innenminister ADOLF HEINRICH VON ARMIN-BOITZENBURG verbotene Darstellung des Anschlags auf Friedrich Wilhelm IV. [Lithografie (Ausschnitt), 1844], GStA HA, Rep. 77 Ministerium des Innern Tit. 327 Nr. 2, 199/200.

des Nachmittags bei Scholz. Am Vormittage konnte jedoch Scholz das Bild nicht vollenden. Ich kehrte deshalb Nachmittags zu ihm zurück, wo er mich, wie gesagt, zweimal portraitiert hat. Das erste Bild war nicht klar genug und auch in der Stellung verfehlt, deshalb wurde noch ein zweites angefertigt, welches mir mehr gefiel und das von mir den Papieren beigelegt ist, damit nach meinem etwaigen Tode die Welt sehe, daß meine Physiognomie nicht die eines gemeinen Schurken ist. Dies ist der einzige Grund, denn Eitelkeit habe ich nie gekannt. Das zweite Bild habe ich meiner Tochter noch am Morgen der That, als sie noch schlief, in die ihr gehörige Toilette von rotem Maroquin heimlich hineingelegt.«¹² Wohl 12 unmittelbar nach diesen Einlassungen Tschechs erhielt die Polizei den Auftrag, das Bild zu konfiszieren. Elisabeth Tschech – sie war inzwischen für einige Tage in die Wohnung in der Rosenthaler Straße zurückgekehrt – erinnert sich: »Am Donnerstag, in früher Morgenstunde, kam ein Polizeibeamter in Begleitung eines andern Herrn zu mir und ersuchte mich, ihnen eine Chatouille zu öffnen, worin, nach der Aussage meines Vaters, sie etwas finden würden. [...] Ich öffnete die Chatouille und, nachdem die Herr dieselbe durchsucht, noch selbst eine verborgene Klappe darin. Ein in Quadratform zusammengelegtes Couvert mit schwerem Inhalt fiel mir entgegen [...] Befreit von seiner Umhüllung erblickten wir ein Daguerrotypbild meines Vaters, in stehender, fast ganzer Figur; die rechte Hand auf die Brust gelegt, den linken Arm gen Himmel erhoben, mit etwas zu ihm aufgeschlagenem Auge. Er war es ganz. In seinen Zügen malte sich stummer, wehmüthiger Schmerz mit männlicher Ruhe. Man sah, er war mit sich fertig. Aber hindurch glänzte doch noch jene Freundlichkeit, die ihm eigen war, und besonders der Mund schien auch jetzt noch zu lächeln. Das Papier, worin dies Bild verwahrt gewesen, enthielt einige an mich und Henrietten gerichtete Worte, des Sinnes: ›Da er uns jetzt verlassen müsse, ließe er uns sein Bild zurück. Wir möchten es oft betrachten und oft seiner gedenken.‹ – Ich fand nicht Zeit, meinen Gefühlen bei diesem Vorgange Raum zu geben. Denn die Herren forderten mich auf, das Bild nebst

[12] Verhör von Heinrich Ludwig Tschech am 3. August 1844, *Acta Criminalia* ..., fol. 146v + 147r.

[13] ELISABETH TSCHECH: *Leben und Tod des Bürgermeisters Tschech, welcher am 26. Juli 1844 auf den König von Preußen schoß und den 14. Dezember 1844 in Spandau hingerichtet wurde. Herausgegeben von seiner Tochter Elisabeth Tschech. Mit Tschech's Portrait.* Bern 1849 [Druck und Verlag von Jenni, Sohn], S. 68. Abb. 6